

31. / 7. 1918

1756

Konsumentenwünsche.

Budapest, 31. Mai.

Sollten nicht endlich die Kreise, die berufen sind, des Volkes Not zu lindern, zur Erkenntnis gelangt sein, daß es höchste Zeit sei, durch energisches Handeln dem immer weiter umschreitenden Uebel zu steuern? Angesichts des immer mehr und mehr erschwerten Lebenskampfes und der Verelendung nicht nur der unteren Schichten, sondern viel mehr noch des durch den Krieg an Leib und Seele zerschlagenen Mittelstandes und der zermürbten Familien der Frontsoldaten, denen es kaum mehr möglich ist, ihre selbst auf das Mini-

malste beschränkten Existenzbedürfnisse zu befriedigen, erweist es sich geradezu als staatsrettende Pflicht, dieses große Menschenmaterial vor dem Untergang zu bewahren.

Denn wer heute nicht über unerschöpfliche Geldmittel verfügt, kann sich nach keiner Richtung hin behaupten. Weder vermag er sich satt zu essen, noch auch sich und die Seinen zu kleiden, noch auch überhaupt sein Hauswesen aufrechtzuerhalten, da von jeder Seite der Dämon Preissteigerung ihm die Möglichkeit der Existenz untergräbt.

Und da müssen wir unsere Nachbarn in dem Irrglauben befangen sehen, daß wir in jeder Hinsicht im Ueberfluß schwelgen, wo doch in Wirklichkeit Schmalhans längst Nichtenmeister bei uns geworden ist und wir es längst verlernt haben, das zu essen, was uns schmeckt. Wenn sich die Reichen oder reich Gewordenen auf dem Wege des Schleichhandels und der unerhörtesten Preistreiberien jeden Luxus bei uns gestatten, so kann doch hieraus noch lange nicht gefolgert werden, daß der Ueberfluß das Charakteristikum unserer Verhältnisse im allgemeinen bildet. Wir anderen, die wir auf ein uns nicht allzu reichlich zugemessenes Budget angewiesen sind, — wir darben und entbehren und müssen uns stete Entsagung auferlegen, da auch wir über sehr wenig Fett, wenig Mehl und noch weniger Butter, Zucker und Eier (zu den Maximalpreisen nämlich) verfügen, dafür aber an unerschwinglichen Gemüse- und Fleischpreisen laborieren, so daß viele dieser Lebensmittel für einen gewöhnlichen Sterblichen auch bei uns so ziemlich unerschwingbar wurden.

Wenn man es vor kurzem endlich versuchte, der Preistreiberie der Fleischer durch eine neue Fleischaktion ein Paroli zu bieten, so müssen wir wohl den guten Willen anerkennen, die Aktion jedoch als verfehlt bezeichnen, da der Preis von 18 Kronen pro Kilogramm für schlechtestes Jungviehfleisch mit Knochen so hoch ist, daß ihn die breiteren Schichten ebensowenig zu erschwingen vermögen, wie etwa den für gutes Fleisch heute begehrten Preis von 28 bis 30 Kronen.

Die bei uns in höchster Blüte prangende Preistreiberie, gegen die man absolut nicht energisch genug zu Felde zieht, hat heute außer dem Fleisch, der Butter, dem Zucker, den Eiern — Schweinefett nämlich — unter 30 bis 32 Kronen nicht erhältlich ist: ein Preis, den nur einzelne Glückliche zu bezahlen in der Lage sind, während wir anderen auf den Fettbezug aus den städtischen Betrieben angewiesen sind. Und da bekamen wir des ganzen Ernährungsamters Größe zu fühlen, denn unter einem Anstellen von mindestens zwölf Stunden war bisher auf die Erlangung von Fett nicht zu rechnen. Wir sind daher dem Leiter der Ernährungssektion Herrn Stadtrat Marher zu ganz besonderem Dank verpflichtet, daß er auf diesem obigen Gebiete endlich Wandel zu schaffen die Absicht hat. Doch müssen wir fürchten, daß das bloße Verbot des Anstellens zur Nachtzeit das Uebel nicht beheben wird, wenn man nicht auch dafür Sorge trägt, daß selbst bei verkürzter Wartezeit die Ansprüche der Bezugsberechtigten befriedigt werden. Man darf daher keinesfalls den bisherigen Verteilungsmodus beibehalten, der sich auf bestimmte Stunden des Tages beschränkt; sondern es muß Fett den ganzen Tag über an den, jedenfalls vermehrten, Verkaufsstellen erhältlich sein, damit jeder die auf ihn entfallende Quote ohne allzu langes qualvolles Warten erhalte.

Um dies zu erreichen, müßte eine möglichst große Dezentralisierung des Lebensmittelverschleißes Platz greifen. Als deren besten Faktoren empfehlen sich die vielen neuerstandenen Konsumentenverbände, die durch die Versorgung ihrer zahlreichen Mitglieder in eigener Regie zu einer Entlastung des Anstellungszwanges bedeutend beitragen würden. Denn diese Anstellungsorgane, dieses Herumlungern der Frauen und Kinder in den verschiedenen Straßen der Stadt bieten ein solch herzerregendes und doch auch wieder solch abstoßendes Bild, daß es höchst wünschenswert wäre, es endlich verschwinden zu lassen. Unbestreitbar birgt dieser viele Stunden dauernde Aufenthalt in den Straßen für Frauen und Kinder die Gefahr körperlicher und sittlicher Schädigung, zumal die ersteren so leicht zu Klatsch und Tratsch und zur Vernachlässigung ihrer Wirtschaft veranlaßt werden.

Eine andere unserer vielen Misereen besteht in dem Mangel an Zucker, der einem, der nicht 12 bis 15 Kronen für ein Kilogramm bezahlen kann, in nur kärglichem Ausmaße zur Verfügung steht, trotzdem er bekanntlich ein vorzügliches Nahrungsmittel und speziell für die Knochenbildung der Kinder von höchster Wichtigkeit ist.

Wie wird uns aus diesem Grunde auch die Notwendigkeit der Zambereitung im Interesse der Kinderernährung ans Herz gelegt! Und doch erhielten wir im Vorjahre in der Einsiedelaison so wenig Zucker, daß wir uns unmöglich auch nur halbwegs mit Jam versorgen konnten. Dafür aber werden die zahllosen Zuckergeschäfte mit Zucker überhäuft; als Dank fordern sie für ihre Waren, von denen die Schaufenster geradezu strömen, unerhörte hohe Preise. Eben solch unbegrenzte Zuckermengen standen auch den wie Pilze emporgeschossenen Jam- und Konservenfabriken zur Verfügung, die alles Obst und alles Gemüse zu den horrendsten Preisen an sich rissen, um uns diese nachher als fertige Produkte zu noch horrenderen Preisen zu verkaufen.

Warum sollen wir Konsumenten nicht auch in die Lage versetzt werden, uns diese Artikel durch eigene Erzeugung zu verbilligen?

Es erscheint daher nötig, schon jetzt an die verschiedenen Kompetenzen die Bitte zu richten, uns zur Einsiedelaison mit einem größeren Quantum Zucker zu versorgen, aber auch zur Verbilligung des Obstes und der Gemüse, die uns heuer der Himmel in reichem Maße besparen dürfte, beizeiten das Erforderliche zu tun. Am richtigsten wäre es, auch bei uns wieder einmal mit dem freien Handel auf diesem Gebiete wenigstens einen Versuch zu machen, unter Kontrolle der Preisbestimmungskommissionen natürlich. Schlechter als bisher könnte es ja ohnehin kaum werden!

Emilie Neuman.